

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 42

Artikel: Die Insel des Dr. Bougrat
Autor: Gilland, Hill
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Bougrat in Saloniki.



Dr. Bougrat vor Gericht.

Während des Krieges diente Dr. Bougrat (links) als Sanitäts-offizier an der Balkanfront. Dort gelang es ihm, eine unter den alliierten Truppen ausgebrochene Malariaepidemie niederzukämpfen. Er erhielt dafür das Kreuz der Ehrenlegion.

Er beteuert: «Ich habe weder gestohlen noch gemordet.» Das Gericht glaube ihm nicht, erklärt ihn schuldig und verurteilt ihn zu lebenslänglicher Deportation nach Cayenne.



Dr. Bougrat in St. Martin de Ré.

St. Martin de Ré ist eine Insel im Atlantischen Ozean, wo sich das Konzentrationslager aller zur Verschickung ins Bagno Verurteilten befindet. Dr. Bougrat (X) mit einer Anzahl anderer Sträflinge bei der Einschiffung nach Cayenne.



Dr. Bougrat in der Verbannung.

Eine Gruppe von Sträflingen in St. Laurent de Maroni. Der erste von links ist Dr. Bougrat, vier Monate nach der Ankunft in Cayenne.



Dr. Bougrats Mittel zur Flucht.

Kleine Ruderboote, sogenannte Progen, die von den Sträflingen zur Flucht benutzt werden. Mit einem solchen zerbrechlichen Schiffehen flüchtete Dr. Bougrat am 30. August 1928 mit acht andern Sträflingen aus Cayenne. Nach 21tägiger strapazieriger Fahrt landeten die Flüchtlinge halberverhungert in Venezuela.



Die Insel des Dr. Bougrat



Von Hill Gilland
Aufnahmen
Henri Danjou

Der große französische Reporter Henri Danjou, der Schüler, Liebhaber und soziales Testamentvollstrecker des berühmtesten aller französischen Reporter, Albert Londres, hat eben eine sonderbare Entdeckungsjahr in Südamerika beendet. Er hat es unternommen, den Sträflingen nachzuspüren, die im Laufe der letzten Jahre aus der französischen Kolonie Cayenne geflüchtet sind; also das Schicksal derjenigen Männer kennenzulernen, denen es gelang, aus der Hölle Bagno zu entfliehen, ohne auf der Flucht angekommen oder von den südamerikanischen Behörden ausgeliefert worden zu sein. Mit dem Flugzeug, mit dem Auto, mit dem Dampfer vor Danjou ein halbes Jahr lang unterwegs und hinter diesen paar hundert aus der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen her, in den Ebenen des Orinoko, in der venezuelanischen Koralliere, im Urwald von Brasilien hat er eine große Zahl von ihnen gesprochen oder zumindest gesehen. Eines der sonderbarsten Schicksale, über die Danjou jetzt berichtet, ist das der fast legendär gewordenen Dr. Bougrat aus Marseille, dessen Prozess seinerzeit mächtiges Aufsehen erregt hat.

menheit» war nichts anderes als ewige Versuche, jene einzige zu vergessen, die ich liebte und die mich verließ, weil ich ihr nicht reich genug war.»
Immerhin war der Docteur Bougrat für die öffentliche Meinung Marseilles fast mit der Unterwelt dieser unglaublichen Stadt identisch. Wer etwas von sich hielt, mied ihn, wandte ihm den Rücken, und als Patient hatte er, nun ja, entweder Leute, wie den Kassier einer Fabrik, den Kriegskameraden Rumebe, den er während vier Jahren unentgeltlich wegen einer sehr hässlichen Krankheit behandelte, oder aber Angehörige sehr zweideutiger Bevölkerungsschichten.
Eines Tages ist Rumebe nicht zu seiner Familie zurückgekehrt; einige Wochen später wurde bei Dr. Bougrat,

auf Grund einer Anzeige wegen Kreditwindels, eine Hausdurchsuchung gemacht und man fand im Schrank des Ordinationszimmers die verwesene Leiche des Kassiers. Aus der Geldtasche Rumebes fehlen einige tausend Franken. Die Anklage gegen Dr. Bougrat lautete von da an nicht bloß auf Kreditwindel, sondern auf Giftmord und Raub.
Die zwei bedeutendsten Sachverständigen Frankreichs in Giftmordfragen schwören zwar, daß im Körper keine Giftspuren vorhanden waren und erklärten, daß nur ein sogenannter «Unfall bei ärztlicher Behandlung» die Todesursache sein konnte. Der Gerichtspräsident schlug aber dem aussagenden Professor Desgrez von der Sorbonne folgenden Satz ins Gesicht:
(Fortsetzung Seite 1330)

Dr. Bougrat auf einer Bootfahrt. Er besitzt heute eine ganze Flottille von solchen Booten in ständiger Bereitschaft. Er übt sich im Segeln bei jeder guten Gelegenheit. «Um für jede Eventualität bereit zu sein», sagt er seinem Interviewer.

Dr. Bougrat stammt aus Lyon, aus gutem Hause. Im Krieg rückte er ein, betrug sich sehr tapfer, wurde während der Verwandtenpflege selber fünfmal verwundet, einmal sogar schwer, ließ sich aber nicht erschrecken, sondern arbeitete weiter, bis er zusammenbrach.
Mit einer Unzahl von Tapferkeitsmedaillen und der Ehrenlegion kam Dr. Bougrat nach Marseille, etablierte sich dort als Arzt, heiratete eine reiche Kaufmannstochter, für die er aber nicht Lebemann genug war. Nachdem sie ihn durch ihre hohen Ansprüche finanziell zugrunde gerichtet hatte, ließ sie sich von ihm scheiden. Er liebt sie noch heute.
Seelisch und finanziell ruiniert, hatte er einen furchtbaren Kampf ums Dasein zu führen und geriet allmählich in eine Gesellschaft, die hart an der Grenze der Marseiller Unterwelt vegetierte. Dem Reporter Danjou sagte er: «Man redete viel von mir, ich hätte ein verkommenes Leben geführt, heißt es in Marseille. Das alles ist Lüge. Ich habe nie getanzt, ich habe nur zugesehen, wie die anderen sich amüsieren, und meine »Verkom-

Dr. Bougrat bei sich zu Hause in seiner Villa auf der Insel Margarita.



Dr. Bougrat mit dem Reporter Danjou auf einer Fahrt in seine ausgedehnte Praxis auf der Insel Margarita.



Dr. Bougrat ist der Liebling der Inselbewohner. Macht er irgendwo mit seinem Wagen halt, drängen sich die Kinder der Eingeborenen zu ihm, um ihn zu begrüßen.



Dr. Bougrat mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern.

Die Insel des Dr. Bougrat

(Fortsetzung und Schluß von Seite 1315)

«Kommt es also bei Ihnen, Aerzten, öfters vor, daß Sie Leichen in Kleiderschränke verschieben?»

Der Professor sprach im Namen der Wissenschaft, der Gerichtspräsident war das Sprachrohr der öffentlichen Meinung, dieser obersten und fast immer ungerechten Instanz. Für die öffentliche Meinung war Dr. Bougrat reif für die Guillotine, er wurde aber nicht zum Tode, sondern nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit im Bagno verurteilt.

Fünf Monate war er in Guyana, als die Zeit für die Flucht gekommen war. Er verkaufte seine tägliche Weinration um 70 Centimes und so hatte er in fünf Monaten 100 Franken beisammen. In der Bibliothek des Krankenhauses studierte er die Landkarte und arbeitete den Fluchtplan aus. Am 30. August 1928 setzte er sich mit acht anderen Sträflingen in eines der kleinen Boote, die man für Fluchtzwecke zu verwenden pflegte.

Die Fahrt ins Ungewisse dauerte 21 Tage. Halbverhungert, konnten sie sich nicht mehr bewegen, als ihr Boot auf die Küste Venezuelas geschleudert wurde. Sie wurden verhaftet, ins Zuchthaus von Irapa geführt, von wo sie nach den geltenden Vereinbarungen an Frankreich ausgeliefert werden sollten.

Der Bürgermeister von Irapa ging am nächsten Tage am Zuchthaus vorbei. «Ich vernahm», so erzählt Dr. Bougrat dem Reporter Danjou, «ein böses Husten. Ich sagte dem Zuchthauswärter, ich glaube, dieses Husten habe seine Ursache in einem Geschwür, das die Folge einer falsch durchgeführten Operation sei.»

«Kurz darauf war der Bürgermeister bei mir, ich behandelte ihn, und das Glück wollte, daß er in 48 Stunden geheilt war. Ich wurde nun neu eingekleidet und gebeten, die kranke Gattin des Bürgermeisters zu behandeln. Sie wurde bald gesund. Der Bürgermeister gab mir nun ein Ordinationszimmer in seinem Haus. Mit Trommelschlag wurde meine Anwesenheit aller Welt mitgeteilt. Am ersten Abend hatte ich 200 Bolivars (160 Schweizerfranken) verdient. Bald aber zeigte man mich in der Hauptstadt wegen unerlaubter Ausübung der Aertzepraxis an. Ich wurde auf Befehl von oben verhaftet und ins Zentralgefängnis gebracht. Meine Auslieferung war nur noch die Frage von Tagen. Die öffentliche Meinung rettete mich. Die Notabeln wendeten sich an den General Gomez, Präsidenten der Republik. Und eines Nachts öffnete man meine und meiner acht Schicksalsgenossen Zelle:

«Esta libre!»

«Frei! Ich benahm mich diese Nacht wie ein Wahnsinniger. Am nächsten Tag hieß es aber bereits, an die Arbeit zu gehen. Ich mußte nach Cumana, wo nach einem Erdbeben die Pest ausbrach. In 14 Tagen behandelte ich 800 Kranke. Ich kam in den Ruf eines heiligen Mannes, und diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich hier geduldet werde, trotz des Kampfes, den gegen mich die hiesigen Aerzte und den um meine Auslieferung mein Vaterland führen.»

Nach der Rückkehr aus Cumana heiratete er eine schöne, junge, reiche Tochter des Landes, deren Vater Italiener war. Sie erblickte Bougrat, als er, halbnackt, von Gendarmen aufgeführt und mit seinen anderen acht Kameraden in Ketten geschlagen wurde. Einige Monate später, genau vier Jahre nach der Tragödie von Marseille, war sie vor Gott und Menschen die Frau des Dr. Bougrat. Und sie zogen weit weg, auf die Insel Margarita, wo sie Henri Danjou aufgesucht und damit die größte Reportage des Jahrzehnts vollbracht hat, die drei Kapitel seines Buches über die Flucht aus dem Bagno «La Belle», erschienen bei Gallimard, ausmachen.

Wir geben nun dem Journalisten das Wort:

Die Klinik des Docteur Bougrat.

Ich brauchte sieben Tage Fahrt auf einem Lastdampfer, um die Insel des Docteur Bougrat zu erreichen. Und dazu hatte ich noch das besondere Glück, den Dampfer gerade zu erwischen. Sieben Tage — das ist nicht viel, aber unendlich lang ist es, wenn man die Caraiben durchzuqueren hat... Die Leute auf dem Dampfer kommen und bewundern mich wie ein Phänomen, von dem man weiß, daß es schon seit Monaten auf der Jagd nach dem gewissen Sträfling ist. «Bougrat zeigte sich auf dem Kontinent seit zwei Jahren nicht», sagt der eine. Der andere fügt hinzu, man habe ihn vor einem Jahre verhaftet. Ein alter spanischer Arzt erklärt, ich werde ihn nicht finden, da Bougrat seine Wohnung von Woche zu Woche wechsle. Erst später komme ich darauf, daß aus

ihm der Konkurrenzneid sprach. Ein italienischer Matrose meldete sich, einer der acht, die mit Bougrat geflüchtet sind, und der seinerzeit ins Bagno geschickt wurde, weil er einen Matrosen, der ihn «Makaroni» spottete, grausam ermordet hat. «Sollte er noch auf Margarita sein, so wird er Sie wie einen Bruder empfangen. Unser Pierre hat sich nicht im mindesten geändert!» Der Sträfling war also nicht im klaren darüber, wo sein Schicksalsgenosse sich befindet...

Am sechsten Tage endlich zeichnete sich eine feste Form am Meer ab. Weder ein Dampfer noch Wolken waren es. Zwei Gebirge, verbunden durch einen Wasserstreifen, der heranleuchtete wie eine Brücke aus Kristall. «Isla Margarita!» rufen mir die Matrosen zu. Wir waren noch nicht so weit, obwohl es so aussah, als ob wir nur die Hand ausstrecken müssen, um die Insel zu berühren. Am siebenten Tag, mittenachts, hielt endlich der Dampfer.

«Hier ist der Port Lamare», sagt man mir, «Bougrat wohnt in Juan Griego, auf der anderen Seite der Insel.»

Am Morgen ging ich nach Juan Griego. Ich sah eine Brücke, wo mit schwarzen Buchstaben ein Name angebracht ist: Di Puente (Brücke) de la Rehabilitation. Welche Ironie!... Mein Führer, ein Indianer, hatte aber nicht die Absicht, mir die Brücke zu zeigen, sondern ein großes Haus mit blauen Mauern, umgeben von einer Lagune. Eine Masse von Eingeborenen stand vor dem Tor. Ein Kupferschild glänzte am Eingang:

Doctor P. Bougrat.

Ich entstieg dem Auto, ich wollte hinein, die Eingeborenen aber drängten sich zusammen, hielten sich fest aneinander. Wußten sie, daß Bougrat, auf einem anderen Kontinent wegen eines Kapitalverbrechens verurteilt, überall anderswo auf dieser Erde in Ketten geschlagen würde? Ein Indianer flüsterte mir ins Ohr: «Wir verdanken ihm tausend Menschenleben.» Die anderen schlossen sich ihm an. Wollten sie ihn schützen vor einer eingebildeten Gefahr?

Der Krankenwärter, der versucht hatte, sie zu beruhigen, erhob sich langsam und führte mich in die Richtung eines privaten Einganges, eines Tores, das auf die Lagune, fast auf Meer öffnete. Jetzt erst entdeckte ich, daß die Klinik an ihrer Front einen großen europäischen Namen trägt: «Venezia». Venedig!

Eine Stimme drang in den Hof, wohin man mich gebracht hatte. Auf Spanisch, gefärbt vom Marseiller Akzent, sagte jemand:

«Ich komme sofort.»

Das war alles. Ich war in diesem Augenblick gewiß nicht sicher über den Sinn, den diese Worte hatten. Wollte er Zeit gewinnen, um mich unbemerkt anzusehen, den Mann, der vom Lande kommt, das er nicht mehr betreten darf, und der eine Fahrt von 23 Tagen nicht gescheut hat, um dieses Ziel zu erreichen? Mag sein, daß unsere beiden Herzen in diesen Augenblicken stärker geklopft haben... Die Tür öffnete sich.

«Der Docteur Bougrat?»

«Ich bin's. Bitte, treten Sie näher.»

Ich kannte einst, in Marseille, einen Arzt, der hieß Pierre Bougrat. Er öffnete mir oft die Tür, als ich einen Freund, der im selben Hause wohnte, zu besuchen pflegte. Etwas später, in Saint-Martin de Ré, der letzten Station der Sträflinge des Bagno auf europäischem Boden, zeigte man mir in einer Runde von tausend Sträflingen einen Mann, der wegen Mordes auf lebenslängliche Zwangsarbeit verurteilt war. In seinem kastanienbraunen Kleid, mit dem rasierten Kopf, sah er wahrlich nicht vornehm aus. Er hatte keinen anderen Namen mehr als seine Nummer, die auf seinen linken Ärmel genäht war. Auf seinem Rücken tanzte ein Rucksack, darin sein ganzes Vermögen, eine Zahnbürste und einige Fetzen. Und dennoch: ich erkannte ihn, obwohl er grauerregend war. Es war Pierre Bougrat, der Arzt aus Marseille.

Ich sehe mir jetzt den großen Jungen, der mich empfängt und mir zulächelt, an. Die Hitze drückt über uns und brennt, das aber ist auch alles, was ans Bagno erinnert. Aus einem Nebengebäude steigt zu uns ein Lied empor, gesungen von einem indianischen Dienstmädchen, ein Oropo in schrillen Tönen. Auf einer langen Galerie eines tropischen Hofes schlafen die Kranken, gut geschützt, unter Moskitonetzen. Eine alte Negerin aus Trinidad strickt. Bougrat, Pierre Bougrat... diese Wirk-

lichkeit ist unglaublicher als ein Phantasiemärchen. Meine Augen, meine Erinnerungen sind gewiß keine falschen Zeugen und doch, ich zweifle.

Ich weiß nicht mehr, ob ich träume, ob ich wirklich auf Margarita bin, auf der Insel der Winde, auf der alten Insel der Caraiben, wo — wie die Märchen erzählen — der Atlantide passierte, wo die Piraten auf die Segler, die das Gold der neuen Welt mit sich schlepten, lauerten; auf Margarita, der Insel der Perlen, wo die Legende den Docteur Bougrat bereits zum König gekrönt hat, und wo die Perlenfischer schwören, daß sie dort unten, am Meeresboden, ein versunkenes Königreich zu sehen bekommen... Ich weiß bloß, daß mir gegenüber ein freier Mensch steht, dem «La Belle» *) ihre rettenden Arme entgegen gestreckt hat.

Er sieht in seiner Ordinationskleidung gut aus: weiße Bluse, weiße Kutte, weiße Mütze. Die Lebenslust ergießt sich über seine gebräunte Haut. Ich sag es ihm. Er ist verblüfft.

«Wirklich! Ja... glücklicherweise... ja, ich fühle mich gut... wie sonst hätte ich lebend diese Insel erreicht?»

Sollte er also das Bagno doch nicht vergessen haben? Wer weiß? Er antwortet im selben Tone seinem Krankenpfleger — seinem Schwager —, der unser Gespräch stört, da er wissen möchte, ob er den Verband eines kleinen Indianermädchens Mariquita Marquez erneuern soll oder nicht:

«Ich kümmere mich um sie.»

Und dann, zu mir:

«Es war eine Koptoperation. Ein ganz eigenartiger Fall. Wollen Sie sie sehen? Um diese braven Leute nicht zu erschrecken, wollen wir ihnen sagen, daß Sie Arzt sind.»

Er führt mich in den Ordinationsaal. Der Sträfling wird mir nun eine Konsultation zeigen. Er öffnet den Wartesaal, und seine Patienten, Eingeborene und Indianer, erheben sich. Hände werden ihm entgegen gestreckt. Man liebt ihn hier.

Ich sehe mir Mariquita Marquez an. Andere, Notabeln und Reiche, nähern sich. Die Stimmung ist festlich. Die Männer haben ihre schönsten Anzüge angezogen, die Frauen tragen ihre langen Röcke. Bougrat ist respektvoll mit den Notabeln, lieb und freundlich zu den Einfachen. Sein Ordinationszimmer ist aus bloßen Brettern, ein Möbel gibt es drin nur einen Tisch und einen Diwan. Man kommt zu ihm wie in eine Kirche. Ich verstehe nun, warum in diesem neuen Amerika ein Sträfling ein neuer Mensch werden kann.

Unter allen Kranken hat mich ein alter, vom Fieber gefressener Mann besonders gerührt. Er kam im Schiff aus El Callao, dem Lande des Goldes, und brauchte acht Tage, um die Insel Margarita zu erreichen.

Er stellt sich dem Dr. Bougrat vor:

«Sie heißen mich damals, als Sie in Irapa waren.»

Irapa, das ist die Stadt, wo Bougrat barfuß, halbnackt, angekommen ist... Ich lasse den Mann fortgehen. Jetzt übermann mich die grausame Sehnsucht, Bougrat seiner Vergangenheit gegenüberzustellen.

«Alle haben mich verlassen. Ich habe keine Freunde mehr.»

Er wendet sich ab. Meine Augen fallen auf die Photographie eines kleinen Mädchens und ich befrage ihn darüber. Das Kind ist aus seiner ersten Ehe geboren und lebt heute in Marseille, ohne zu wissen, daß er existiert, sie trägt ja nicht einmal seinen Namen. Er antwortet, aber diesmal kann er seine Gefühle nicht mehr unterdrücken:

«Ja, das ist meine große Trauer... Bah! Ich bin verheiratet. Ich bin glücklich mit meiner Frau und mit meinen Töchtern. Ich habe sogar ein kleines Mädchen adoptiert, eine Erinnerung an jenes andere.»

Die Vergangenheit steigt an uns heran. Bougrat ändert noch mehr die Stimme und das Gesicht, als ich ihm eine Photographie zeige, die man mir mitgab, und die, wie ich glaubte, ihn im Bagno zeigte, inmitten einer Gruppe von Sträflingen. Er nennt jeden der Gruppe, er versucht zu lächeln und dann sagt er:

«Nein, dieser da bin ich nicht. Merkwürdig, wie ich dem Mann gleiche. Aber — ich war nicht so gut gekleidet wie dieser da.»

Jetzt aber möchte er die Vergangenheit loswerden. Er möchte nur noch an Margarita, an seine Klinik, an die Fischer denken, die ihm so rührende Geschenke, gemalte Muscheln, bringen. Er wühlt mit beiden Händen darin. Und doch sagt er:

«Ein Glück, daß die Arbeit die große Medizin für traurige Erinnerungen ist.»

Er stützt sich mit beiden Händen auf den Tisch. Seine gute Laune ist endgültig fort. Wie ein Junge, der weinen will, so sieht er aus. Schließlich beherrscht er sich aber. Einen einzigen Satz bringt er heraus, einen unfertigen, in dem aber alles drin ist: Schuld und Sühne, Trauer, Empörung...

«Wenn man irgend etwas verbrochen hat, dann ist es hart. Wenn man aber nichts getan hat!...»

*) «La Belle» heißt im französischen Kartenspiel die letzte, entscheidende Kartenpartie, nach der es keine Revanche mehr gibt. «La Belle» nennen die Sträflinge des Bagno die Flucht.

Mit der Kamera durch die Villiger-Fabriken



Teilansicht eines unserer Brasil-Lager. Wir unterhalten von ausgetrockneten Brasil-Tabaken stets ein Lager von einigen tausend Ballen.



Hier werden die Mischungen aus den Tabaken der verschiedensten Erdteile zusammengestellt.



Teure Sandblätter niederländisch-indischer Provenienz werden sorgfältig aufeinandergelegt und für die Zigarrenmacher gebüschelt.



Nordamerikanische Kentucky-Tabake, das Würzmaterial.



Zigarrenmachersaal unserer Fabrik in Pfeffikon-Reinach.



Entripperin bei der Arbeit. Mit rascher Bewegung wird das Tabakblatt um die Hand gewickelt und dabei die Mittelrippe herausgezogen.



Haecanna-Büschel.



Einer der großen Arbeitsäle in unserem Werk in München. Seit vielen Jahren ist bekanntlich der Export von Schweizerstumpen nach Deutschland durch hohe Schutzzölle unterbunden. Deshalb unterhalten wir dort eigene Fabriken, die nur den deutschen Markt versorgen.



Stück für Stück wird von den Meistern geprüft. Gute Arbeit ist für die Qualität des Stumpens ebenso wichtig wie gute Tabake.



Hier werden die Stumpen nach den Farben C, BC und B sortiert. C bedeutet clair (hell), BC brun clair (hellbraun) und B brun (braun).



Unsere Schutzmarke, der biedere Schweizer-Alpler

Für den
„leichten Raucher“
Villiger
Mattas



Villiger-Stumpen werden bei niedriger Temperatur in besonders dazu eingerichteten Apparaten luftgetrocknet. Damit wird verhindert, daß die im Tabak enthaltenen ätherischen Öle sich verflüchtigen, wodurch die gute Qualität erhalten bleibt.



So entsteht die viereckige Stumpenform.



Millionen Päckli Villiger-Stumpen werden immer noch z. Hand in Aluminiumfolie und Pergamin-Etikette eingewickelt.



Sandblatt 10 Stück 70 Cts.
VILLIGER SÖHNE A.G. · PFEFFIKON-REINACH



Reichlich lange, geeignete Lagerung fördert die gute Qualität der Villiger-Stumpen

1700 Arbeiter

und Angestellte sind in den Villiger-Fabriken des In- und Auslandes beschäftigt



18 bis 20 Millionen

Stumpen werden monatlich ausgeliefert

Das Unternehmen ist rein schweizerisch und das größte der Stumpenbranche!

Ich wage nichts mehr ihm zu sagen. Er spricht weiter: «Man verbreitete so viel Lügen über mich und mein Leben. Sie sind der erste, der zu mir kam! Ich werde Ihnen alles sagen, was Sie wissen wollen.»

Wir kamen auf Rumebe zu sprechen.

«Auch heute kann ich nichts anderes sagen, als das Folgende: Am 14. März 1925, um halb neun Uhr, kam Rumebe an. Ich gab ihm eine Injektion und ging eine Zeitung kaufen. Um 1/2 12 las ich noch meine Zeitung zu Hause, als man mir meldete, daß das Essen fertig ist... Warum hätte ich denn noch an Rumebe denken sollen? Es war Samstag, Zahntag, und es war ja in Ordnung, daß er in der Fabrik ist. Um 1/2 nachmittags läutete es an der Tür und ich ging, wie dies bei mir oft vorkam, selbst, die Tür zu öffnen. Rumebe stand vor mir, es war aber nicht mehr derselbe Mensch. Er trat ein und sagte mir in größter Aufregung, daß man ihn bestohlen hat. Ich frug ihn nicht, wie und wieviel. Er bat mich bloß, ich möchte ihm etwa 7—8000 Franken verschaffen, diese Summe würde dann zusammen mit dem, was er selbst besitzt, genügen, um die gestohlene Summe zu ersetzen.

«Er wußte ja, in welcher schwieriger Lage ich selbst mich befand. Ohne ihm viel Hoffnungen zu machen, sagte ich, der einzige Ausweg wäre, sich an einen bestimmten Wucherer zu wenden, der mir schon Dienste geleistet hat. Ich bot mich an, hinzugehen und ließ Rumebe in meinem Ordinationszimmer. Ich kam ergebnislos zurück, ich fand den Wucherer nicht. Rumebe war nicht mehr im Zimmer. Ich suchte ihn im Laboratorium, er war dort, aber auf der Erde ausgestreckt, tot. Neben ihm: Glasscherben, große Unordnung unter den Medizinflaschen, in denen sich natürlich allerlei Gifte befanden.

«Ich war überzeugt, daß er Selbstmord begangen hat. Hätte ich daran gedacht, daß er einem therapeutischen Unfall erlag, so hätte ich sofort die Polizei gerufen. Ich war aber sicher darin, daß er Gift genommen hat, und sah mich bereits des Giftmordes angeklagt, des Giftmordes an einem Kriegskameraden, mit dem ich viereinhalb Jahre lang im Felde war, des Giftmordes an meinem besten und seit Jahren einzigen Freund, den ich seit vier Jahren nun unentgeltlich behandelt habe.»

Auf die Bemerkung, die nicht mehr der Reporter, sondern die in ihm wachgewordene Seele eines Untersuchungsrichters einwarf, ein Unschuldiger dürfe doch vor nichts Angst haben, sagte Dr. Bougrat:

«Vergessen Sie nicht, 48 Stunden vorher war ich zum Untersuchungsrichter geladen wegen Ausgabe ungedeckter Schecks. Darunter befand sich einer von 26 Franken, der zur Bezahlung der Hundekette, die meine geschiedene Frau gekauft hat, diente... Nun, 48 Stunden später lag da ein Mann, dessen Handtasche ausgeraubt war. Hätte ich zumindest gewußt, wieviel ihm gestohlen wurde, so hätte ich von meinem Notar um jeden Preis einen Vorschuß auf die Erbschaft nach meiner verstorbenen Mutter erwirkt und das fehlende Geld ersetzt. Im ersten Augenblick wollte ich nichts, als den Tod Rumbes wenige Stunden hindurch verheimlichen, um festzustellen, was er getan hat, wo er war. Einen Wagen besaß ich nicht mehr. Die Leute wendeten mir ihren Rücken. Keine Freunde, keine moralische Unterstützung. Als ich um sieben Uhr abends wieder zu Hause war, begriff ich, daß ich verloren war. Nun war alles, was folgte, logisch. Meine Versuche, mich mit der Unterwelt einzulassen, um den Dieb zu erwischen und dann die phantastische Hoffnung, alles werde einmal in Ordnung kommen. Das alles ist die Art eines Mannes, der nicht mehr Herr über sich selbst ist, aber nicht unbedingt die eines Verbrechers, denn nichts wäre mir leichter gewesen, als einen Paß zu beschaffen und zu flüchten.

Alles andere wissen Sie ja. Aber ich versichere Sie, daß ich erst 16 Monate später, nachdem man mir das Ergebnis der Expertenaußsage mitgeteilt hat, erfahren habe, daß Rumebe auch an einem therapeutischen Unfall gestorben sein konnte. Das war die einzige Hypothese, die ich nicht aufgestellt habe. Und das ist mein einziges Verbrechen.»

«Usted es amigo del doctor Bougrat», so grüßen mich die Eingebornen, als ob ich ein Himmelsbote wäre. «Freund des Docteur Bougrat», welche Auszeichnung...

In der Posada — irgend etwas, was sich Gasthaus nennt, wo man seine Mahlzeiten nimmt und wo man im Hof, unter freiem Himmel, auf dem Erdboden schläft, — ließ Buograt mir eine Hängematte aufstellen.

«Sie wollen ihn uns wohl nicht rauben?» — brummt die Wirtin, während ich mich hinzulegen im Begriffe bin. — «Nach Gott ist er der einzige auf dieser Insel, der gut zu den Armen ist...»

Ich hoffe nicht auf seine baldige Rückkehr, ich kenne jetzt bereits seine Zeiteinteilung: bis halb zwei Uhr Konsultation, um drei Uhr Besuch eines Tags vorher operierten Patienten, vierzig Kilometer von hier; am Nachmit-

tag mehrere andere Krankenbesuche, und in der Nacht von 10 bis Mitternacht Konsultation der Landarbeiter, die am Tage nicht kommen können, und die ihren kranken Rachen, ihre Augen, Ohren geheilt haben möchten.

Kurz vor drei kommt er jedoch wieder, schickt mein Mietsauto heim, nimmt mich in seinen Wagen und bietet sich an, mein Gepäck aus Port Lamare zu holen. Er entschuldigt sich fast, während er in seinen Chrysler steigt: «Ich kann nicht ohne Wagen auskommen, die Insel ist viel zu ausgedehnt. Ich brauche einen Kilometerfresser.»

Er brachte mich in ein Kabarett von Port Lamare. Die Perlenhändler breiten dort, auf den Tischen, die «Tränen des Himmels» aus. Von allen Seiten grüßt man ihn.

«Bei Gott», sagte mir dort einer, «die ganze Insel würde eher revoltieren, als ihn dem Bagno zurückgeben!»

Wir haben nicht mehr viel miteinander gesprochen; es schien mir, als ob er Angst bekommen hätte. Als ich ihn bat, mich ins Zuchthaus zu begleiten, wohin ein neuangekommener Flüchtling aus dem Bagno mich bat, schützte er eine dringende Operation vor, und wir trafen uns nur noch am Abend. Man gab im Kino an diesem Abend den «Capitaine Sans-Peur», die Geschichte eines geflohenen Bagnosträflings, der Räuberhauptling wurde, und dessen Abenteuer stürmischen Beifall geerntet haben. Er klatschte, wie alle anderen, verschwand aber nach der Vorstellung, als ob ihm das Bild vom Bagno schlecht getan hätte.

Am nächsten Tag kam er, von mir Abschied zu nehmen, er brachte mir Geschenke von seinen Töchtern, verblich lud ich ihn aber ein, mit mir auf dem holländischen Dampfer, der mich fortführen sollte, das Mittagessen einzunehmen:

«Ich werde nie einen europäischen Dampfer besteigen», erklärte er mir. «Nehmen Sie an, daß man dem Kapitän einen Auslieferungsbefehl gekabelt hat. Der Mann ist ein Freund, ich weiß es, aber Pflicht ist Pflicht, und wenn er mich verhaftet, so muß er mich ans Bagno ausliefern.»

Ich erfuhr später, daß er an diesem Tage des Dampferabganges vor seinem Hause stand und die kleine Flottille von Booten, die vor seinem Hause in ständiger Bereitschaft stationieren, inspizierte. Ein Wink von eingeweihter Stelle und er sprang in eines der Boote und ging auf dem endlosen Wege der Flucht einer neuen Station entgegen.



Der schönste Tag ihres Lebens

Sie hat sich heute verlobt; sie ist unsagbar glücklich, nicht nur weil sie ihn sehr liebt und er ihre Liebe ebenso heiß erwidert, sondern weil sie nie auf dieses Glück hoffen durfte. Vor einem Jahr noch war sie überall Mauerblümchen, weil sie an Magerkeit litt und häßlich aussah. Wodurch sie eine so blendende Figur bekam? Durch

FORSANOSE macht vollschlanke und hilft bei Unterernährung Nervenschwäche Rekonvaleszenz Überermüdung

FORSANOSE

das Kräftigungsmittel, das 90%igen Erfolg hat

Forsanose-Pulver, das Frühstückstrank Fr. 2.50 und 4.50.
Forsanose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75
In allen Apotheken zu haben
HERSTELLER: FOFAG, VOLKETS WIL (Zürich)

Zum Tee
Schnebli
Petit-Beurre



Sie sind Sie gut bedient. In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

Nicht früh genug...
können Sie mit richtiger Hautpflege beginnen



Wie dankbar wird die Kleine später einmal dafür sein, dass Mutter so sehr auf richtige Hautpflege bedacht war. Ihre eigene milde Seife hat sie von Anfang an auch für das Töchterchen benützt. Ja, Palmolive-Seife ist mild - mild und naturrein. Reine, natürliche Oele werden zu ihrer Herstellung verwendet. Ihr weicher Schaum be-

freit die Poren restlos von Unreinheiten, ohne die Haut jemals anzugreifen.

Deshalb sollten Sie von heute an Ihr Töchterchen jeden Abend mit dieser Seife waschen. Der weiche Schaum muss leicht in die Haut massiert und mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgfältig abgespült werden.

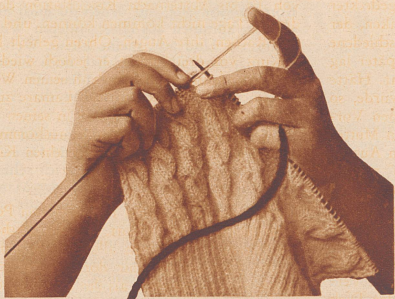
So einfach ist die Zweiminutenbehandlung, die Sie auch Ihrem Teint gönnen sollten. Der Haut Ihrer kleinen Tochter bewahrt sie den zarten, lieblichen Schmelz - Ihrem Teint gibt sie die Jugend zurück und erhält sie ihr.

Palmolive-Seife wird stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.



In der Schweiz hergestellt
Fr. 0.50

«BENÜTZEN SIE PALMOLIVE AUCH FÜR IHR HAAR»



Wenn Sie stricken wollen
müssen Sie zunächst das
Garn winden!



Wird Fritz Ihnen helfen
oder machen Sie's nach
Jungfermart



und riskieren ein Gewirr



wie Sie es vom Knäuel her
kennen



Wollen Sie es nicht lieber
mit **sisi** probieren?
Wolle



Ein wunderbares
Sortiment hat **sisi**
für Sie bereit!



Erhältlich in allen guten,
einschlägigen Geschäften.
Fabrikation: Industrie-
Gesellschaft für Schappe,
Basel

mit der guten **sisi** Wolle
geht das stricken leicht

SPEZIALTOUREN DER ZJ ausgewählt vom Wanderbund

Was gilt bis Ende Oktober 1934?

Im Wandergebiet Zürich

32. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 30 (Halbtagestour).
Von Waldegg über Reppischterrasse und Jurablick nach dem Uetliberg

Bestätigungsstellen:
1. Waldegg, Rest. «Walderhu», 2a Uetliberg, Rest. «Uto-Kulm»;
oder 2b Uetliberg, Rest. «Uto-Staffel».

33. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 54 (Tagestour).
Ringlikon - Landikon - Eitenberg - Aesch - Isliberg - Heidingen

Bestätigungsstellen:
1. Landikon, Rest. z. «Metzgerstübli». 2. Aesch, Rest. «Landhus».
3. Heidingen, Rest. z. «Sternen».

Im Wandergebiet St. Gallen

34. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 1 (Halbtagestour).
Rotmonten - St. Peter und Paul - Kronbühl - Guggeien - Neudorf

Bestätigungsstellen:
1a Rotmonten, Rest. z. «Sonne»; oder 1b St. Gallen O, Rest. «Peter
und Paul». 2. St. Gallen O, Rest. «Guggieien». 3. Neudorf (Tram-
endstation), Rest. z. «Adler».

35. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 34 (Tagestour).
Station Roggwil-Berg - Schloß Mammertschhofen - Rogg-
wil - Arbon - Steinach - Horn - Rorschach

Bestätigungsstellen:
1a Roggwil Station, Gasthaus «Mammertsberg»; oder 1b Roggwil,
Gasthaus z. «Ochsen». 2a Arbon, Rest. «Schiffände», oder 2b
«Alkoholfreies Volkshaus»; oder 2c Steinach, Gasthaus «Sternen».
3a Rorschach-Hafen, «Bahnhof-Buffer» (ohne Tisch), oder 3b Hotel-
Rest. «Bahnhof», oder 3c Café-Conditorei «Maurer» (ob der Post).

Im Wandergebiet Luzern

36. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 23 (teilweise in umgekehrter
Richtung (Halbtagestour)).
Hertenstein - Weggis - Lützelau - Vitznau

Bestätigungsstellen:
1. Weggis, Hotel-Rest. «Viktoria». 2. Vitznau, Hotel-Rest. «Rigi».

37. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 13 (Tagestour) teilweise kom-
biniert mit Tour Nr. 12 und Tour Nr. 13b
Luzern - Ebikon - Götental -
Ulzigen - Ullenswil - Rothkreuz -
Ulzigen - Ullenswil - Rothkreuz

Bestätigungsstellen:
1a Luzern, Rest. «Schloßberg»; oder 1b Ebikon, Rest. z. «Bahnhof».
2a Ullenswil, Gasthof und Pension «Engel»; oder 2b Michels-
kreuz, Rest. «Michelskreuz». 3a Rothkreuz, Hotel «Bauernhof»;
oder 3b «Bahnhof-Buffer».

Im Wandergebiet Basel

38. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 2 (Halbtagestour).
Basel - St. Margarethenbrücke - Batterie - Bruderholz -
Bottmingen - Binningen - Basel-Heuwage

Bestätigungsstellen:
1. Basel, Alkoholf. Café «Batterie». 2. Bottmingen, Gasthaus und
Conditorei z. «Sonne».

39. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 16 (Tagestour).
Zwingen - Dittingen - Blauenkamm - Nenzlingen -
Pfiffingen - Aesch

Bestätigungsstellen:
1. Zwingen, Hotel «Bahnhof». 2. Nenzlingen, Rest. und Pension
«Dammacher».

Im Wandergebiet Bern

40. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 4 (Halbtagestour).
Bern (Bärengraben) - Bolligenallee - Bolligen -
Schwandholz - Deifwil - Ostermündigen - Bern

Bestätigungsstellen:
1a Bern, Café «Bärengraben»; od. 1b Bolligen, Gasthof z. «Sternen»;
od. 1c Rest.-Pens. «Brunnenhof». 2a Deifwil, Gasthof «Ziegelhüsi»;
od. 2b Ostermündigen, Gasthof «Waldegg»; od. 2c Ostermündigen-
berg, Alkoholf. Rest. und Pension «Waldegg» (abseits der Route).

41. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 6 komb. m. Tour Nr. 11 (Tagestour).
Bern (Burgernziel) - Wiffigkofen - Gümliken - Am-
selberg - Ujlenberg - Deifwil - Gümliental - Gümliken

Bestätigungsstellen:
1. Bern (Burgernziel), Rest. «Burgernziel». 2. Deifwil, Gasthof
«Ziegelhüsi». 3. Gümliken, Wirtsch. z. «Kreuz».

Die große Wanderbundtour 1934

(Näheres siehe in Z.J. Nr. 32)

Wanderatlanten 1A: «Zürich Süd-West» und 3A: «Luzern-Ost» sowie
Siegfriedskarten.

Zürich - Uetliberg - Albis - Sihlbrugg-Dorf - Neuheim -
Höllgrotten - Zug - Zugerberg - Wildspitz - Steiner-
berg - Goldau - Kisterli - Rigi-Staffel - Seebodenalp -
Küfnacht; oder Hohle Gasse - Immensee.

Bestätigungsstellen:
1a Baldern, Berghaus «Baldern», oder 1b Felsenegg, «Berg-
haus», oder 1c Albispaß, «Hirschen», oder 1d Albispaß,
«Waldegg» oder 1e Albishorn, Rest. «Albshorn», oder 1f
Schweikhof, Rest. «Schweikhof».
2a Sihlbrugg-Dorf, Rest. «Löwen», oder 2b Neuheim, Wirt-
schaft u. Metz. «Ochsen», oder 2c Baar, Rest. «Höllgrotten».
3a Zug, Hotel «Ochsen», oder 3b Zug, Gasthaus «Rügli».
4 Zugerberg, Rest. «Zugerberg».
5a Zuger-Alpli, Alpwirtschaft «Alpli», oder 5b Wildspitz,
Hotel «Rohberg-Küme».
6 Goldau, Hotel «Gothard».
7a Rigi-Klösterli, Hotel «Sonne», oder 7b Rigi-Klösterli,
Hotel «Krone», oder 7c Rigi-Staffel, Hotel «Rigi-Staffel».
8 Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp».
9a Küfnacht, Hotel Hirschen, od. 9b Immensee, Hotel «Rigi».